



Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe.

Sonntag, den 10. Januar 1886.

Nr. 15.

Deutschland.

Berlin, 9. Januar. In deutscher Uebersetzung lautet der Text des Schreibens, welches Papst Leo bei der Uebersendung des Christus-Ordens an den Kanzler gerichtet hat, wie folgt:

Papst Leo XIII.
entbietet dem ausgezeichneten Manne,
dem Fürsten Otto Bismarck,
dem großen Kanzler des deutschen Reiches seinen
Gruß.

Da über die Karolinen-Inseln auf der Grundlage der von uns vorgeschlagenen Bedingungen eine Uebereinkunft unter günstigen Umständen erfolgt ist, so trugen wir dafür Sorge, daß unsere Zufriedenheit hierüber dem erhabenen Kaiser Deutschlands kundgegeben wurde. Dieselben Gesinnungen wollen wir aber auch Dir, hoher Fürst, aussprechen, da es auf Deine Meinung und Deinen Antrieb hin geschah, daß jene Streitfrage uns zur Ausgleichung übertragen wurde. In der That darf man der Wahrheit gemäß bekennen, daß, wenn es möglich war, die verschiedenen Schwierigkeiten, die sich bei der Erledigung der Aufgabe darbieten, zu lösen, dies zum größten Theile Deinem Eifer und Deiner Beharrlichkeit verdankt werden muß, da Du Dich unseren Bemühungen von Anfang bis zu Ende willfährig erwiesen hast. Wir bekunden Dir deshalb unsern Dank dafür, weil vorzüglich auf Deinen Rath hin uns die sehr willkommene Gelegenheit geboten worden ist, der Eintracht halber ein sehr ehles Amt zu verwalten: ein Amt, welches zwar unter den Thaten des apostolischen Stuhles keineswegs neu ist, das jedoch seit langer Zeit nicht mehr angerufen wurde, obgleich es fast keine Aufgabe giebt, die mit der natürlichen Beschaffenheit des Papstthums so vortrefflich im Einklange steht. Du dagegen bist Deiner Ansicht frei gefolgt, Du hast die Angelegenheit mehr der Wirklichkeit entsprechend, als nach Anderer Meinung und Sitte beurtheilt und trugst keinerlei Bedenken, unserer Billigkeit zu vertrauen. Du schienst hierbei die offene oder die stillschweigende Billigung der urtheilenden Urtheilenden auf Deiner Seite zu haben, indem insbesondere die Katholiken auf dem ganzen Erdkreise erfreut haben wird, daß ihrem Vater und Hirten eine derartige Ehre erwiesen wurde. Deine Staatsklugheit hat wohl sehr viel dazu beigetragen, dem deutschen Reiche jene Größe zu verschaffen, welche heute die Welt zugestanden und anerkennt; das aber, was Du zur Zeit in das Auge faßest, ist selbstverständlich, daß das Reich von Tag zu Tag fester stehe und blühe, mit Macht zur Dauer und mit Hilfsmitteln ausgestattet. Und so ist es Deiner Weisheit auch nicht entgangen, welcher Nutzen für die Sicherheit des öffentlichen Lebens und der bürgerlichen Gesellschaft in der Macht zu finden ist, welche von uns geleitet wird, namentlich wenn dieselbe nach Hinwegräumung jedes Hindernisses die Freiheit der Aktion besitzt. Es möchte daher gefast sein, mit den Gedanken der Zukunft vorauszugreifen und aus dem, was geschehen ist, die Vorverklündigung des noch Ausstehenden zu unternehmen. Damit Du inzwischen irgend ein Zeugniß, sowohl für die Thatfache, wie unseres Willens besitzt, so proklamiren wir Dich durch dieses Schreiben als Ritter des Ordens Christi, dessen Insignien zugleich mit diesem Schreiben Dir zu überreichen wir befohlen haben. Schließlich stehen wir inständigst, daß Dir Alles glücklich gelingen möge.

Gegeben zu Rom bei Sankt Peter am 31. Dezember 1885, im 8. Jahre unseres Pontifikats (m. p. Leo XIII.).

Hieran knüpft die „Nat.-Ztg.“ folgende Bemerkungen:

Der Papst ist in der Karolinen-Frage erjucht worden, Deutschland einen Dienst zu erweisen, und er hat denselben insoweit in erwünschter Art geleistet, als die leidige Angelegenheit aus der Welt geschafft wurde. Es stände uns daher äbel an, eine feindliche Kritik an der Kundgebung zu üben, mit welcher Leo XIII. den wunderlichen Zwischenfall in möglichst eindringlicher Weise abschließen will. Es ist auch kein Grund dazu vorhanden; denn bei allem herkömmlichen Pömp des Kurialstils ändert ein Brief, der darin geschrieben ist, nichts an den dem Papstthum unerwünschten Thatfachen, weder etwas an der kir-

chenpolitischen Sachlage, wie sie trotz jahrelanger Verhandlungen beschaffen ist, noch an der Ausichtslosigkeit der auf die Wiederherstellung der weltlichen Macht des Papstthums gerichteten Bestrebungen.

In ersterer Beziehung wiederholt der Papst nur, was von kirchlicher Seite beständig behauptet wird, daß nichts das deutsche Reich gegen alle Wechselfälle der Zukunft besser sichern könnte, als wenn der katholischen Kirche die volle Aktionsfreiheit gegeben würde, die ihr in Preußen in Wahrheit selbst zu der Zeit nicht genügte, welche jetzt von ultramontaner Seite vergerichtet zu werden pflegt. Auch wir sind der Meinung, daß es zur Befestigung des deutschen Reiches beiträgt, wenn der katholische Theil seiner Bevölkerung nicht über Behinderung der Religions-Übung zu klagen hat. Aber daß dies in der That gegenwärtig nicht der Fall, daß die Noth der Seelsorge gehoben ist, dafür ist gerade das päpstliche Schreiben ein Beweis: wie wäre es möglich, daß das Oberhaupt der katholischen Kirche in diesem Tone an den Staatsmann des „Kulturkampfes“ schreiben könnte, wenn dieser nicht wirklich beendet wäre?! Was an der „Aktionsfreiheit“ der Kirche fehlt, betrifft lediglich hierarchische Bestrebungen, für deren Niederhaltung ein großer Theil der katholischen Bevölkerung in allen Ländern von jeher den Regierungen, welche entschlossen genug dazu waren, dankbar gewesen ist. Insoweit der Papst aber bei den Hoffnungen, mit denen er aus dem Geschehenen auf das noch Ausstehende schließt, an die Wiederherstellung der weltlichen Macht denkt, genügt es, daran zu erinnern, daß die Existenz des Königreichs Italien zu dem politischen System Europas gehört, welches das deutsche Reich durch seine Politik aufrechtzuerhalten bemüht ist.

Der Papst anerkennt, daß das Gelingen seiner Vermittelung, welche — nach einer ersten Anregung im spanischen Ministerium — der deutsche Kanzler vorgeschlagen hat, durch dessen Entgegenkommen in der Streitfrage selbst sehr erleichtert worden. Der Ausgang der Angelegenheit beweist dies in der That; es ergibt sich aus demselben, daß es keiner besonderen Anstrengungen und Leistungen des Vermittlers bedurfte. Sein guter Wille soll aber weder deshalb, noch weil der ganze Zwischenfall so sehr in seinem Interesse lag, von uns ironisch behandelt werden. Die Orden sind in der gewöhnlichen Weise ausgewechselt; der Papst hat zu dem seinigen sogar ein nicht gewöhnliches Schreiben hinzugefügt — damit ist die Sache hoffentlich zu Ende. Bleibt nur zu wünschen, daß in Spaniens Kortes gewählt werden, welche das Ergebnis der päpstlichen Vermittelung genehmigen.

Nach dem Tode König Alfonso's waren auch die Erzbischöfe und Bischöfe Spaniens nach Madrid gekommen, um an einer Todtenfeier theilzunehmen und die Königin-Regentin zu begrüßen. Sie benutzten die Gelegenheit, um zu einer gemeinsamen Berathung beim päpstlichen Nuntius zusammenzutreten, worauf ein seiner Zeit von uns mitgetheiltes, von tieferster Unterwürfigkeit erfülltes Telegramm an den Papst abgesandt wurde. Das ist aber, wie sich jetzt herausstellt, nicht das wichtigste Ergebnis jener Berathung gewesen. Die Prälaten haben vielmehr ein Schriftstück verfaßt, das bestimmte Erklärungen in Bezug auf die Stellung enthält, welche die spanische Geistlichkeit in Zukunft der Politik und den politischen Parteien gegenüber einnehmen soll. Nachdem diese Erklärungen die Billigung des Papstes erhalten haben, sollen sie in den nächsten Tagen in allen spanischen Diözesen von den Bischöfen öffentlich bekannt gegeben werden. Der Madrider Korrespondent der Londoner „Times“ ist in den Stand gesetzt, schon jetzt den Wortlaut der fünf Erklärungen mitzutheilen. Dieselben lauten:

1) Obwohl Politik auf Religion gegründet sein soll, so sind dennoch Religion und Politik zwei verschiedene Dinge und sollten niemals miteinander vermischt werden, und vorausgesetzt, daß der Glaube und die katholischen Grundsätze geachtet werden, sind alle Arten der Regierung zulässig. 2) Da die Presse im Allgemeinen und die katholischen Journale im Besonderen gewöhnlich dazu benutzt worden sind, um Religion in Verbindung mit Politik zu erörtern, so fühlen sich

die Bischöfe gedrungen, zu erklären, daß kein öffentliches Organ, welcher Art es auch sei und welches Ansehen auch die Namen der Beitragenden genießen mögen, Auftrag hat, zu bezeichnen und noch viel weniger zu bestimmen, welcher Art die Regierungsform sein solle, die in Uebereinstimmung mit den katholischen Lehrläßen stehe, denn dies ist allein den amtlichen Organen der Kirche in den betreffenden Diözesen gestattet. 3) In der bestimmten Absicht, eine Vermischung von Religion und Politik zu vermeiden, wird erklärt, daß jedes öffentliche Organ, welches sich der Entscheidung der Bischöfe nicht fügt, als katholisch betrachtet zu werden. 4) Den katholischen Schriftstellern wird die vollste Freiheit gelassen, ihre Anschauungen zu vertheidigen; sie werden aber gebeten, niemals die Grundsätze der christlichen Liebe, die von Er. Heiligkeit so tief eingepägt wird, aus den Augen zu verlieren, und nicht anzunehmen, daß ihre Schriften mehr Ansehen besitzen als die Gründe und Beweismittel, auf welche sie dieselben stützen. 5) Jeder Bischof wird diese Erklärungen in dem Organ seiner Diözese öffentlich bekannt geben, und zwar mit allen den dazu gegebenen Unterschriften.

Das Schriftstück ist unterzeichnet von drei Kardinalen, zwei Erzbischöfen und sämtlichen Bischöfen. Das Gerüchte, was der Korrespondent von der Veröffentlichung erwartet, ist „ein tödtlicher Schlag“ für die karlistische Presse, welche bisher die Religion als einen Deckmantel für ihre Pläne gebraucht hat.

Herr Windthorst erläßt noch von Hannover aus — er wird erst heute Abend hier erwartet — in der „Germania“ folgende Aufforderung:

„Die Mitglieder der Zentrumsfraktion im Abgeordnetenhaus erjuche ich, am Tage der Eröffnung des Landtages, den 14. d. M., pünktlich in Berlin eintreffen zu wollen. Am bezeichnenden Tage findet Abends 7 1/2 Uhr die erste Fraktions-Sitzung im Abgeordnetenhaus statt. In dieser Sitzung werden verschiedene wichtige Entschlüsse zu fassen sein.“

Der Zentrums-Führer versteht sich auf die „Inszenierung“!

Der Justiz-Ausschuß des Bundesrathes beschäftigte sich heute mit dem Antrage Hamburgs auf Abänderung des § 802 der Zivil-Prozess-Ordnung, welcher die Verfolgung von Schuldnern im Auslande und die Beschlagnahme ihrer etwa in Deutschland befindlichen Waaren betrifft. Diese Angelegenheit, welche schon seit geraumer Zeit dem Bundesrathe vorliegt, dürfte, wie angenommen wird, in dieser Session zur Erledigung kommen.

Bezüglich der Reichstagsarbeiten liegt der Plan vor, die neuen Vorlagen möglichst schnell zur ersten Lesung zu bringen, um den Kommissionen ausreichenden Stoff unterbreiten zu können. Es soll deshalb schon am Sonnabend die erste Lesung des Entwurfs über die Anlegung des Nord-Ostsee-Kanals und am Montag die erste Berathung des Zuckersteuer-Gesetzes stattfinden. Hiernach wird man sich, abgesehen von den Schwerinstagen zur Berathung der Anträge aus dem Hause, hauptsächlich mit der Erledigung der Etatsberathung beschäftigen. — Den Marine-Etat wird seitens der Regierung der nunmehr hergestellte Chef der Admiralität, General v. Caprivi, vertreten.

Von den sechs neuen französischen Ministern war Bathaut (Arbeiten) bereits im Ministerium Duclerc und im ersten Ministerium Ferry Unterstaatssekretär des Arbeiten-Ministeriums. Develle (Ackerbau) ist vierzig Jahre alt, Advokat, seit 1877 Abgeordneter, war Vorsitzender der republikanischen Union und zuletzt Kammer-Vizepräsident. Granet (Posten und Telegraphie) war Direktor des Personals im Ministerium des Innern. Lodroy, der große „princeps electus von Paris“, ist Neuling in der Verwaltung. General Boulanger, 49 Jahre alt, Bretoner, war Chef der französischen Abordnung zur amerikanischen Yorktown-Feier und zuletzt Oberbefehlshaber in Tunisien, wo er durch seinen Streit mit dem Gerichtshof bekannt wurde. Admiral Auber, Schwager Kaiserherbes, sechszigjährig, war Gouverneur von Martinique. Ihrer Parteilichkeit nach sind Lodroy und Granet Radikale, Develle und Bathaut laue Gambettisten, alle Uebrigen gemäßigt.

Durch die neu zu ernennenden Unterstaatssekretäre wird ausschließlich das radikale Element verstärkt werden. Die Verwaltung der Kolonien geht ans Ministerium des Aeußern über; der Minister des Handels wird zugleich Gewerbe-Minister und hat die Arbeiterfrage zu verhandeln. Freycinet's Programm verspricht Organisation der Schutzherrschaft über Tonkin, Herstellung des Gleichgewichts in den Finanzen, Versöhnung der Republikaner. Spuller und Andrieux sollen Boten, Constans Generalgouverneur Algeriens, Cambon Gouverneur Cochinchinas werden.

Das Jahr 1885 hat der preussisch-deutschen Armee keine wesentliche Organisations- und Formationsänderungen oder Erweiterungen gebracht. Auch haben die für den Kriegsfall auf die Erhöhung der deutschen Heeresstärke abzuleitenden Maßnahmen, die Landsturm-Organisation und die militärische Ausbildung eines Theiles der Ersatzreserve 1. Klasse, im vorigen Jahre keinen Abschluß erfahren. In Betreff der ersten ist von den alten Truppenkörpern, welche schon vor 1859 bestanden haben und von den 1860 neuerrichteten preussischen Truppenteilen die für die Dienstverpflichtung der militärisch ausgebildeten Mannschaften, einschließl. der Landsturmverpflichtung, auf das vollende e 42. Lebensjahr gezielte Abzugsgrenze bereits mit 1883 bis 1884 überschritten worden. Für die 1867 errichteten Truppenkörper wird diese Grenze erst mit 1888 bis 1889 erreicht. Die erst später aufgerichteten Truppenteile sind vorerst noch nicht bis zur Verfüng über ihre ersten Landwehr-Jahrgänge fortgeschritten, doch betrifft dies Verhältniß insges. nur drei neue sächsische und bairische Infanterie-Regimenter. In Esch-Lothringen haben die Aushebungen der Dienstpflichtigen mit 1874 begonnen und würden sich also für diese Landwehrtheile, einschließl. der letzten Rekrutenaushebung, bereits elf Jahrgänge an aktiven, Reserve- und Landwehrmannschaften vorhanden finden. Der Ueberfluß an ausgebildeten Mannschaften reicht um dinst aus, bei Erfordern für sämtliche deutsche Infanterie-Regimenter sofort ihre korrespondierenden Landwehr-Truppenkörper in voller Kriegsstärke aufzustellen. Die theilweise militärische Ausbildung der Ersatzreserve ist jetzt bis zum vierten Jahrgang fortgeschritten. Diese Mannschaften sollen nach der bisherigen Bestimmung bei einem Kriegs- resp. Mobilmachungsfalle zur Komplettirung der Ersatz-Bataillone verwendet werden. Der Erlaß einer Landsturm-Formation bleibt voraussichtlich erst für dessen Einberufung bei einem großen Kriege vorbehalten. Bisher gilt die Annahme, daß diese Formation in ihrer ersten Aufstellung sich der der Landwehr gleich verhalten werde. Auch für den Landsturm würde bei dem Ueberfluß an gebildeten Mannschaften: schwerlich ein Hinderniß obwalten, diese Kriegsformation gleich in ihrem ganzen, zunächst geplanten Umfange ins Leben treten zu lassen. Das Gleiche gilt für die etwaige Aufrichtung vierter Feld-Bataillone bei den Truppenkörpern der aktiven Armee, welcher Vorgang bekanntlich schon einmal 1866 stattgefunden hat. 1874 nach Feststellung der neuen deutschen Wehrorganisation wurde die Kriegsstärke des deutschen Heeres zu rund 1,300,000 Mann angegeben. In Anlaß dieser Gelegenheit begründeten neuen Kriegsformationen kann gegenwärtig deren im Falle des Bedarfes gleich mit der ersten Aufstellung zu erreichende Kriegsstärke zu mindestens 1,600,000 bis 1,700,000 Mann angenommen werden. — Am 18. Januar d. J. werden es fünfundschwanzig Jahre, daß bei der großen Fahnenweihe in Berlin den 1860 neuerrichteten preussischen Truppenkörpern ihre Feldzeichen verliehen worden sind. Die Zahl derselben betrug 117 Fahnen und 10 Standarten. 1867 schloß sich hieran eine zweite große Fahnenverleihung für die damals neu der preussischen Armee hinzugegetretenen resp. neu errichteten Truppenkörper. Von der Infanterie der preussischen Armee erhielten hierbei ihre Feldzeichen die Regimenter Nr. 73—88, von der Kavallerie die sämtlichen neuen Kavallerie-Regimenter. Von all diesen neuen Fahnen und Standarten ist bisher nur eine Fahne, die des 2. Bataillons des Regiments Nr. 61, in dem Nachtkampfe bei Dijon am 27. Januar 1871 verloren gegangen. Abgesehen von der in der Schlacht bei Bionville und Mars-la-Tour zerstörten Fahne des 2.

Bataillone vom Regiment Nr. 16, von welcher nur ein Theil der Fahnenstange und die Reste der Fahnenflagge gerettet werden konnten, während die Spitze vom Feinde gefunden und aufgehoben wurde, ist jene Fahne das einzige preussische und deutsche Feldzeichen, das in all den Kämpfen unter König Wilhelm dem Feinde zur Beute geworden ist. Zur Zeit des Regierungsantritts dieses Monarchen umfasste die stehende preussische Armee nur 45 Infanterie- und 38 Kavallerie-Regimenter. In das Jahr 1886 ist die gesammte aktive deutsche Armee mit einem Bestand von 161 Infanterie-Regimentern, 20 Jäger-Bataillonen, 93 Kavallerie-, 37 Feld-Artillerie-Regimentern mit 340 Batterien, 31 Fuß-Artillerie-, 19 Pionier-Bataillonen, einem Eisenbahn-Regiment und 18 Train-Bataillonen eingetreten.

Stettiner Nachrichten.

Stettin, 10. Januar Heute, Sonntag, erhebt Neplers „Trompeter von Säckingen“ bereits seine fünfte Aufführung im hiesigen Stadttheater und hat sich die prächtige Oper die Gunst des Publikums im Sturm erobert. Im Bellevue-Theater gelangt Mosers köstliches bestkreditirtes Lustspiel „Der Bibliothekar“ zur Aufführung und Montag wird im Stadttheater zum neunten Male „Ein Tropfen Gift“ von Blumenthal gegeben, um den vielfach an die Direktion ergangenen Ersuchen um Wiederholung des Stückes zu entsprechen.

— Dienstag, den 12. Januar, eröffnet der gefeierte Charakterpieler Herr Richard Kahle vom königl. Hoftheater in Berlin als Richard III. ein auf fünf Abende festgesetztes Gastspiel und freuen wir uns, den von früheren Jahren her beliebten Künstler wieder begrüßen zu können. Herr Richard Kahle genießt in der gesammten Künstlerwelt durch seine eminente Vielseitigkeit das volltönendste Renommee und hat er durch seine großartigen Charakterdarstellungen die einstimmige Bewunderung des Publikums auf seiner Seite. Was wir von ihm gesehen, ist alles bis in die kleinsten Details auf das Sorgfältigste herausgearbeitet, er vertieft sich geistig so in die von ihm darzustellenden Charaktere, daß wir ein künstlerisch formvollendetes Bild vor uns haben, das uns, durch keinerlei virtuosenhafte Manöverheiten beeinträchtigt, einen vollen und ungetrübten Genuß gewährt. Das kunstsiebende Publikum Stettins wird dem hochbedeutenden Künstler die wärmsten Sympathien bewahrt haben und auch seinem diesmaligen Gastspiele das weittragendste Interesse entgegenbringen.

— Durch Vermittelung eines Marineoffiziers ist, wie die „Off.-Ztg.“ mittheilt, hier ein Sohn von King Aqua (Kamerun) vor ungefähr 8 Tagen angekommen, ein europäische Erziehung zu erhalten. Es ist ein 13jähriger kräftiger Knabe, welcher von einem englischen Missionar gekauft wurde und bereits ziemlich gut deutsch spricht.

— Dem Landgerichts-Rath K ü s t e r hier selbst ist der Rothe Adler-Orden dritter Klasse mit der Schleife verliehen.

— Dem Remonte-Depot-Ober-Inspektor a. D. K u n s d o r f f zu Sudowshof im Kreise Greifenberg ist der königliche Kronen-Orden vierter Klasse verliehen.

— Den Eisenbahn-Bau- und Betriebs-Inspektoren W i l d e und B r e n n h a u s e n hier selbst ist der Charakter als Baurath verliehen.

— In der Woche vom 3. bis 9. Januar wurden in der hiesigen Volkstüche 1537 Portionen verabreicht.

— Polytechnische Gesellschaft. Sitzung vom 8. Januar. Der Vorsitzende Herr Dr. D e l b r ü d erklärt zunächst, daß alle geschäftlichen Mittheilungen bis zur nächsten Sitzung verschoben werden sollen. Herr Prof. L e s s i n g hielt dann einen Vortrag über Mosaik. Man bezweckt durch Anwendung der Mosaik die farbige Ausschmückung vornehmlich monumentaler Gegenstände, die der Abnutzung sehr ausgesetzt sind. Am allgemeinsten und zwar in jeder selbst der frühesten Kulturepoche ist die Mosaik bei der Technik des Pflasterns angewandt worden. Im Norden Europas benutzte man dazu die da vorhandenen abgerundeten aber unregelmäßig gestalteten Findlinge, welche sich schwer zu verständlichen Figuren anordnen lassen. Im Süden Europas gab es deren nicht, da mußten Steine, bald härtere, bald weichere gespalten werden, dadurch erhielt man gradlinig begrenzte Platten, die sich leicht zu geometrischen Figuren anordnen ließen. Verschiedenfarbige Steine mit regelmäßigen Umriffen finden wir auch beim Ziegelbrennen. Zuerst mag es Zufall gewesen sein, daß einige Steine dunkler ausfielen, später gelang es, absichtlich den Steinen verschiedene Farbtöne zu geben und mit ihnen rhythmisch geometrische Muster zu bilden. Ein Beispiel schönster Art bieten die Wände des Dogenpalastes in Venedig. Beim Pflastern pflegen nur wenige Farbenuntertöne benutzt zu werden, neun Zehntel aller Mosaikpflasterungen bestehen nur aus weißen und schwarzen oder nur aus gelben und braunen Steinen, immer aber finden sich dabei nur geometrische Muster, so auch bei dem Pflaster um die Siegessäule in Berlin. Solche Mosaikböden sind uns aus dem Alterthum unbekannt und finden sich nicht bloß in Italien und Griechenland, sondern selbst in Gallien am Rhein und in England. Sehr kunstvoll finden wir diese Art Fußböden in den unter der Herrschaft des Islams stehenden Ländern, und diese maurischen Fußbodenmuster nahm sich das Mittel-

alter zum Vorbilde. In sich haben diese geometrisch-rhythmischen Muster keine Bedeutung, eben so wenig wie die Muster der persischen Teppiche. Auch bedarf man technisch wenig Vorbildung hierbei, da sich weichere Steinarten, wie Marmor und Schiefer, leicht in Stücke mit gradlinigen Begrenzungen formen lassen. Dabei muß noch hervorgehoben werden, daß immer nur matte Farben zur Verwendung kommen. An dieser Stelle sind auch die Parquetfußböden zu erwähnen, bei denen schon durch die Faser des Holzes die grade Linie und damit das Beharren an geometrischen Figuren vorgezeichnet wird. Werden farbige Hölzer auf Platten geleimt mit einander verbunden, so lassen sich höchst kunstvolle harmonische Farbwirkungen erzielen, wie ein aus Japan stammendes kleines Kästchen ergab, das der Vortragende zeigte. In ähnlicher Weise wirkt die Strohmosaik. Hier erzielt man nicht bloß durch verschieden gefärbtes, sondern auch durch symmetrisch gestelltes Stroh in Folge des verschiedenen Glanzes sehr schöne Wirkungen. Arbeiten dieser Art sind auch aus Italien und aus Südfrankreich, wo sie besonders in Gefängnissen gefertigt werden, bekannt. Zu den geometrischen Mosaiken gehört auch die sogenannte „Bombay“. Dies sind Arbeiten, bei denen sich in grauem Sandholz Sterne von Eisenstein, Zinn und Ebenholz gebildet und wieder zu geometrischen Mustern verbunden finden. Ähnliche Arbeiten werden zu Sorrent in Italien und in Turndrigewell bei London gefertigt. Immer aber ist die grade Linie noch vorherrschend, die nur geometrische Muster zu gestalten erlaubt. Das genügt aber der Kunst nicht, die auch krumme Linien braucht. Da stellen sich aber der Technik bedeutende Schwierigkeiten entgegen, besonders bei hartem sprödem Material und doch ist es versucht worden und besonders berühmt in dieser Hinsicht ist ein Mosaikfußboden in Siena, wo mit weißem, grauem und schwarzem Marmor durch Ausschneiden und Wiedereinsetzen Bilder aus der biblischen Geschichte dargestellt sind. Ebenso ist die sogenannte Florentiner Mosaik gebildet. Um den einzelnen Flecken Nüancen zu geben, die sich an andere Farben anschließen, haben gerade die Florentiner geeignetes Material. Im Arno finden sich Steine, deren Masse verschieden schattirt erscheint. Diese werden in Platten zerhackt und aus diesen schneidet der Arbeiter die passenden Stellen heraus, um durch Zusammenstellung dann ein harmonisches Bild zu erzeugen. Es ist gelungen, damit Wirkungen zu erzeugen, daß man eine Flöte und ein Notenblatt so dargestellt für wirklich auf dem Tische liegend ansehen konnte. Solche Kunstwerke sind dann auch wohl mit 20,000 Frs. bezahlt worden, während gewöhnliche Stücke sehr billig sind. In Rußland hat man die eingestrichenen Stücke hervorstechen lassen und diese dann modellirt und dadurch die sogenannte Relief-Mosaik erhalten. Florentiner Mosaik kommt auch aus Agra in Indien, wohin diese Kunst im 16. Jahrhundert durch Florentiner gebracht worden sein soll. Am meisten geeignet zu künstlerischer Darstellung ist aber die römische Mosaik. Hierbei wird eigentlich jeder Farbfleck in Farbpunkte aufgelöst. Für jeden Punkt muß eine besondere Farbe zur Verfügung stehen und so hat man sich bemüht, dünne Stifte von den verschiedensten Farben herzustellen. Das ist gegenwärtig möglich, da man Glasflüsse in allen Farben herzustellen gelernt hat. Man schäpft die Zahl der in Venedig hergestellten verschiedenen Glaspasten auf 16,000. Glasflüsse anzuwenden verstanden schon die Ägypter, Griechen und Römer, doch war die Zahl ihrer Farben beschränkt. Bei der Byzantiner Mosaik unterscheidet man nur 20 bis 30 Farben. Die Anwendung der letzteren war besonders vom vierten bis achten Jahrhundert im Gebrauch. Karl der Große ließ auf diese Weise das Münster in Aachen schmücken. Bei der Ausschmückung großer Wände müssen die einzelnen Theile, die man sich in Würselform bildet, schon eine ziemliche Größe haben. Man bildete und bildet sie, indem man Glasugeln erweicht und auf eine ebene Platte schleudert, wodurch ein Glasfugen gebildet wird, der nun in einzelne Würfel zerklüftet wird. Die rauhe Seite der Würfel wird nun im Bilde nach außen gekehrt, weil die Gushaut am besten der Verwitterung widersteht. Auf diese Weise sind sowohl die Wandmosaik der Markuskirche in Venedig als auch das große Werner'sche Bild an der Siegessäule in Berlin angefertigt. Diese Art der Mosaik wurde im Alterthum vielfach zur Nachbildung berühmter Gemälde benutzt. Die Alexander'schlacht, Tauben, die sich auf dem Rande eines Wasserbeckens stehend im Wasser spiegeln, die Asaraten, d. i. ein ungelegter Fußboden mit allen Resten eines Mahles bedeckt, u. s. w. Das sind berühmte Gemälde der Alten, die nur durch Kopien in Mosaik uns bekannt geworden sind. Gegenwärtig wird römische Mosaik angewandt, um kostbare Kirchengemälde durch Mosaikbilder zu ersetzen, oder auch um kleine Schmuckgegenstände, für wenige Groschen künstlich, herzustellen. Mit der Mosaik verwandt sind noch die gegenwärtig sehr beliebten eingelegten Holzarbeiten, auch die mittelalterlichen bunten Glasfenster, Tuchmosaik und die Ledermosaik in Südrußland. Bei den letzteren sind die andersfarbigen Stücke nicht aufgenäht, sondern eingeseht, um die Geschmeidigkeit des Ganzen zu bewahren. Diesen Zweig der Kunstfertigkeit üben auch Eskimos und Lappländer, die verschiedenfarbige Pelze auf diese Weise herstellen. — ein Verfahren, das auch von den alten Germanen bekannt ist, deren mosaikartig gebildete Pelze bei den Römern sehr beliebt waren.

Aus den Provinzen.

Von der „Neuen Oder“, 7. Januar. (Bos. Ztg.) Seit dem Beginn des Frostwetters im Dezember, also seit etwa vier Wochen, war die Oder mit Eis bedeckt, so daß während dieser ganzen Zeit auf der etwa 10 Meilen langen Strecke zwischen Küstrin und Schwedt, wo nirgends eine Brücke vorhanden ist, der Wagenverkehr über die Oder gänzlich gehemmt war und Fußgänger vielfach nur mit Lebensgefahr die schwache Eisdecke überschreiten konnten. Bei der Hohenwuzener Fährstelle, zwischen Freienwalde und Zehden, auf der sehr belebten Landstraße von Berlin nach Königsberg und Stargard ist glücklicher Weise eine offene Stelle, so daß Reisende und Postkutschen auf einem Kahn hinüberbefördert werden konnten. Dabei hatte das Wasser durch die Eisstopfungen unterhalb nach Schwedt zu, und namentlich vor der mit so vielen schmalen Fluthöffnungen versehenen Schwedter Brücke, die bedenkliche Höhe von 19 Fuß erreicht. Bei dem Gewittersturm am 5. d. M., Nachmittags, löste sich nun das Eis, der Strom wurde eisfrei und das Wasser fällt. Nun kann auch erst für die Fischelei der gewöhnlich schon zu Weihnachten lebhaft betriebene Quappenfisch betrieben werden. Die Quappe, ein hier sehr beliebter Fisch, kommt im Dezember aus der Ostsee herauf, um ihren Laich abzulegen; die Fischer konnten aber nicht fischen, und Weihnachts- und Sylvester-Fische blieben ohne die sonst nie fehlenden Quappen. Bemerkenswert mag hierbei noch werden, daß kurz vor Weihnachten an der Hohenwuzener Fährstelle, wo schon so oft Unglücksfälle vorgekommen sind, ein vom Markt aus Eberswalde heimkehrender Schlächter aus Zehden in der Dunkelheit in die Oder fuhr. Das todtte Pferd und der Wagen wurden herausgeholt, der Schlächter aber ist bis jetzt noch nicht gefunden.

Kunst und Literatur.

Theater für heute. Stadttheater: „Der Trompeter von Säckingen.“ Oper in 3 Akten und einem Vorspiel. — Bellevue-Theater: „Der Bibliothekar.“ Lustspiel in 4 Akten.

Montag: Stadttheater: „Ein Tropfen Gift.“ Schauspiel in 4 Akten.

Laut Beschluß vom 14. Dezember 1874 hat der König der Belgier einen Jahrespreis von 25,000 Francs zur Förderung wissenschaftlicher Werke gestiftet. Dieser Betrag, welcher den Gegenstand der dritten internationalen Preisbewerbung bildet, soll im Jahre 1889 verliehen werden und zwar der besten Arbeit über die Fortschritte der Elektrizität als bewegende Kraft und als Beleuchtungsmittel, über die Anwendungen, welche von der Elektrizität gemacht werden können und über die wirtschaftlichen Vortheile, welche die Anwendung der Elektrizität zu gewähren berufen erscheint. Ausländer, welche an dieser Konkurrenz theilzunehmen wünschen, müssen ihre Arbeiten gedruckt oder im Manuscript vor dem 1. Januar 1889 an den Minister für Landwirtschaft, Industrie und öffentliche Arbeiten in Brüssel einbringen. Die neue Ausgabe eines bereits gedruckten Werkes wird nur dann zur Konkurrenz zugelassen, wenn dasselbe beträchtliche Aenderungen und Erweiterungen erfahren hat und wenn es wie die übrigen eingereichten Werke, während der Periode der Preisbewerbung, also innerhalb eines der Jahre 1885, 1886, 1887 oder 1888 erschienen ist. Die Werke dürfen in einer der folgenden Sprachen abgefaßt sein: Deutsch, Französisch, Flämisch, Englisch, Italienisch und Spanisch. Die preisgekrönte Arbeit muß im Laufe des auf die Preisvertheilung folgenden Jahres veröffentlicht werden. Endlich wird noch daran erinnert, daß als Preisrichterkollegium eine von dem König der Belgier ernannte Jury fungiren wird, welche sich aus 7 Mitgliedern, 3 Belgiern und 4 Ausländern, zusammensetzen wird.

— Paul Lindau überrascht uns wieder in der im Verlage von W. Spemann in Berlin und Stuttgart erscheinenden illustrierten Zeitschrift „Vom Fels zum Meer“ mit dem ersten Theil eines größern Roman-Cyklus, Berlin I. Der Zug nach dem Westen, welche wir als die reichste und bedeutendste Arbeit dieses Schriftstellers bezeichnen möchten. Es ist die Absicht des Verfassers, in einer Reihe von Romanen, die miteinander nur lose verbunden sein werden, das hauptsächlichste Leben zu schildern, wie es sich in den letzten 15 Jahren entwickelt hat. Die Handlung bewegt sich mitten im vollen Leben der Gegenwart. Es sind keine Romanfiguren, die uns entgegen treten, es sind lebende Menschen, die man mit Händen zu greifen glaubt, aneinander geknüpft durch eine ebenso natürliche wie einfache Handlung, die sich fast ausschließlich in jenen Kreisen bewegt, welche man als die spezifische „Berliner Gesellschaft“ zu bezeichnen pflegt.

(Repertoire des Stadttheaters.) Sonntag 10.: „Der Trompeter von Säckingen.“ — Montag 11.: „Ein Tropfen Gift.“ — Dienstag 12.: Gastspiel des Herrn Richard Kahle. „Richard III.“ — Mittwoch 13.: „Der Trompeter von Säckingen.“ — Donnerstag 14.: Gastspiel des Herrn Richard Kahle. „Der Kaufmann von Venedig.“ — Freitag 15.: „Die Aftonianer.“ — Sonnabend 16.: Gastspiel des Herrn Richard Kahle. „Faust.“

Bermischte Nachrichten.

— (Frauenrecht.) Die „Juristischen

Blätter“ schreiben: „Vor Kurzem wurde in Louisiana richterlicherseits festgestellt, daß das Tragen eines breitkrämpigen Sonnenhutes nicht notwendigerweise ein Verschulden bilde, welches einem gestellten Entschädigungs-Anspruch als „Selbstverschuldung“ eingewendet werden könnte. Frau Shea war die Eigentümerin des Hutes, der die Frage zur Entscheidung brachte. Sie trug ihn auf dem Kopfe und überquerte die Straße; die vorkommenden Seiten des Hutes hinderten sie, ein Pferd zu sehen, welches auf sie zurannte und sie fiel nieder. Der Gerichtshof erkannte ihr Schadenersatz zu. — Vor wenig Jahren wurde in Newyork entschieden, daß auch das Tragen einer Krinoline an sich kein Selbstverschulden involvire. Frau Marie Boullin stieg mit ihrem jüngsten Kinde auf dem Arme aus einem Tramwaywaggon in Broadway aus; ihr stählerner Reifrock blieb an einem Nagel an dem Trittbrett des Waggons hängen und sie wurde niedergeworfen. Die Tramwaygesellschaft wendete ein, daß ein Reifrock kein notwendiger Kleiderbestandtheil sei, aber der Gerichtshof sagte, daß, wenn die Gesellschaft von Passagieren, die mit einer Krinoline ausgestattet sind, Geld nehme, sie auch für ihre Sicherheit sorgen müsse. — Ein Ruf war manichmal der Anlaß bemerkenswerther Entschädigungs-Ansprüche. Fräulein Crader klagte gegen eine Eisenbahngesellschaft, weil einer der Kondukteure sie im Waggon geküßt hatte, und sie erlegte ein Urtheil auf 1000 Dollars, welches damit motivirt war, daß es eines Bräuters Pflicht ist, seine Passagiere gegen die ganze Welt in Schutz zu nehmen.

— Neue Balljancan, die ihren Ausgang von der Weststadt an der Seine nahmen, werden in einem demnächst hier zu veranstaltenden Privatballvergügen zur Maßgabe dienen. Diese neue, gesellschaftlich nur zu begründete Modeerscheinung zielt im wesentlichen dahin, der Bevorzugung, welche die besseren Tänzern und die Beautés sich seitens der Herrenwelt zu erfreuen haben, einigermaßen zu begegnen, indem sie auch den weniger jungen oder schönen Damen Gelegenheit zum Tanze bietet. Die Zusammenstellung der Paare zu den Quadrillen übernimmt nämlich die Hausfrau in der gleichen Weise, wie sie die Gesellschaft bei Tisch arrangirt. Auf den ausgegebenen Tanzarten befinden sich die Partner schon aufgezeichnet. Bei den Rundtänzen tritt dagegen das Vorrecht der freien Wahl wieder in Kraft und können Neigung und Geschmack entscheiden. Ob diese Neuerung dauernd Boden finden wird, bleibt natürlich abzuwarten.

— (Der galante Chemann.) „Denk! Dir nur Emil, der Doktor hat gesagt, daß ich die Gelbsucht bekommen werde!“ — „Na, beunruhige Dich nicht; ich habe immer gefunden, daß Dir Gelb ausgezeichnet steht.“

Verantwortlicher Redakteur: B. Sievers in Stettin.

Telegraphische Depeschen.

Aachen, 9. Januar. Die Spinnerei der Firma Kayser & Biesing ist gestern Abend niedergebrannt. Dieselbe beschäftigte 100 Arbeiter. Die Spinnerei war bei der Aachen-Münchener und Leipziger Feuerversicherungs-Gesellschaft versichert.

Aachen, 9. Januar. Von der gestern Abend abgebrannten Kayser & Biesing'schen Spinnerei werden acht Arbeiter vermißt und wird befürchtet, daß dieselben bei dem Brande um's Leben gekommen sind.

Wien, 9. Januar. In einer gestern unter dem Vorsitz des Kaisers stattgehabten gemeinsamen Minister-Konferenz wurde konstatiert, daß bezüglich der Ausgleichs-Angelegenheiten eine Verständigung erzielt ist und beschloßen, über die noch unerledigten Punkte, in Betreff deren eine Vernehmung der Experten notwendig ist, schriftlich zu verhandeln. Das Zoll- und Handels-Bündniß wird mit wenigen Modifikationen aufrechterhalten. Gutem Vernehmen nach beabsichtigen die beiderseitigen Regierungen, nach erfolgter Verständigung über die schwebenden Punkte, die resp. gesetzgebenden Körperschaften aufzufordern, behufs einer Vereinbarung über die Beltragsquote Regnikolar-Deputationen zu entsenden und denselben gleichzeitig alle den Ausgleich betreffenden Gesetzentwürfe zu unterbreiten. Ferner wurde beschloßen, auch die Verhandlungen wegen eines Handelsvertrages mit Rumänien wieder aufzunehmen. Die Verhandlungen bezüglich Erneuerung des Subventions-Vertrages mit dem österreichisch-ungarischen Lloyd sind für später in Aussicht genommen.

Rom, 8. Januar. Der „Moniteur de Rome“ meldet, daß das päpstliche Konistorium auf den 15. d. M. anberaumt sei.

Belgrad, 9. Januar. Durch einen Ulas des Königs wird die Skupstina zum 11. d. M. einberufen und gleichzeitig auf 6 Monate vertagt unter Vorbehalt einer früheren Einberufung für unvorhergesehene Fälle.

Der Handels- und Ackerbauminister Rajowitsch hat seine Entlassung genommen, dem Justiz-Minister ist die interimistische Leitung des salanten Ressorts übertragen. Anlässlich des Weihnachtsfestes hat der König dem Ministerpräsidenten persönlich seine Glückwünsche abgestattet.

Balparaiso, 7. Januar. Die Deputirtenkammer lehnte in einer sehr stürmischen Sitzung die Votirung der Budgets ab, die Regierung suspendirte in Folge dessen weitere Auszahlungen aus der Staatskasse, die Lage ist eine hochge-spannte.